

# Michel Foucaults Analytik des modernen Subjekts

---

## Inhalt:

[1. Subjekt, Macht und Wissen](#)

[2. Die Produktion der Sexualität](#)

[3. Gesellschaftliches Handeln nach Foucault](#)

---

Michel Foucault wurde 1926 in Poitiers/Frankreich geboren. Er war Historiker und Philosoph und wird im Umkreis des franz?sischen (Post-)Strukturalismus bzw. der Postmoderne angesiedelt (vgl. Schiwy 1969 u. 1985).

Nachdem er in Paris Philosophie und Psychologie studiert hatte, lehrte er an verschiedenen Universit?en (Lille, Uppsala, Hamburg, Clermont-Ferrand, Tunis, Vincennes). Von 1970 an bis zu seinem Tod 1984 war er Inhaber des Lehrstuhls f? "Geschichte der Denksysteme" am Coll?e de France in Paris.

Seine Lehr- und Forschungst?igkeiten standen immer in engem Bezug zur politischen Praxis. Zeitlebens der Linken bis extremen militanten Linken nahestehend, war er u.a Mitbegr?der der Gruppen "Gef?gnis-Information" und "Gesundheits-Information" (1971/ 1972), die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, den vom gesellschaftlichen Diskurs Ausgeschlossenen (Gefangenen, Psychiatrisierten) Geh? zu verschaffen. Er war Teilnehmer zahlreicher Kongresse und Demonstrationen, etwa gegen Rassismus, den spanischen Franco-Faschismus, oder gegen das Verbot und die Unterdr?kung der polnischen Gewerkschaft "Solidarit?". Seine B?her dienten verschiedenen emanzipatorischen Bewegungen (u.a. der Anti-Psychiatrie- und Anti-Knast-Bewegung) als theoretisches Handwerkszeug.

Im Folgenden werde ich Foucaults Subjekt- und Machtanalytik bezogen auf die Herausbildung und Funktionsweise der modernen b?gerlich-kapitalistischen Gesellschaft des Abendlandes vorstellen. Er hat sie im wesentlichen, aufbauend auf fr?ere Forschungen, in seinem Buch *Der Wille zum Wissen*(1976; dt.:1977) entwickelt.

## 1. Subjekt, Macht und Wissen

Foucaults Interesse richtet sich vor allem darauf, wie Menschen in unserer Kultur zu Subjekten werden. Er geht davon aus, da?der Verlauf der Geschichte weder von einem Individual- noch von einem Kollektivsubjekt gemacht wird, sondern umgekehrt ist es die Geschichte, die die Subjekte erst hervorbringt:

*»Man mu?sich vom konstituierenden Subjekt, vom Subjekt selbst befreien, d.h. zu einer Geschichtsanalyse gelangen, die die Konstitution des Subjekts im geschichtlichen Zusammenhang zu kl?en vermag.« (Foucault 1978, S.32)*

*»In dem Augenblick, in dem man sich klar geworden ist, da?alle menschliche Erkenntnis, alle menschliche Existenz, alles menschliche Leben und vielleicht das ganze biologische Erbe des Menschen, in Strukturen eingebettet ist, d.h. in eine formale Gesamtheit von Elementen, die beschreibbaren Relationen unterworfen sind, h?t der Mensch sozusagen auf, das Subjekt seiner selbst zu sein, zugleich Subjekt und Objekt zu sein. Man entdeckt, da?das, was den Menschen m?lich macht, ein Ensemble von*

*Strukturen ist, die er zwar denken und beschreiben kann, deren Subjekt, deren souver?es Bewu?sein er jedoch nicht ist.« (Foucault 1987, S.14f)*

Nach Foucault sind es also spezifische Strukturen, die die Subjekte, ihr Denken, F?hlen und Handeln und die damit verbundene Identit? erzeugen. Das bedeutet zum einen, da?die Vorstellungen von einem autonomen vorg?gigen Subjekt, von abstrakt unabh?gigem Denken und freiem Willen, Fiktionen sind.

Diese Hirngespinnste sind Kennzeichen vornehmlich der b?gerlichen Welt. Im Gegensatz dazu etwa sah sich die Bev?kerung traditioneller agrarischer bzw. feudaler Gesellschaften - ob nun Bauersleute, K?igInnen oder Pfaffen -, als mehr oder weniger blinde Werkzeuge der G?ter bzw. des einen Gottes. Andererseits aber ist dieses moderne Individuum, das sich so selbstbestimmt d?kt und wahrnimmt, geschichtlich produzierte Realit?. Es sind dies real existierende Subjekte, die jedes Gegen?er und sich selbst als Objekt behandeln, die die Strukturen der Moderne bewu?los hervorbringen und bewohnen.

Da?diese vermeintlich autonomen Subjekte zudem strukturell m?nlich sind (vgl. Butler 1991), dazu sagt Foucault relativ wenig bzw. bestimmt er dies nicht durchg?gig als grundlegendes Prinzip der b?gerlichen Gesellschaft. Die Analyse von Macht nimmt eine zentrale Stelle in Foucaults Forschungen ein, denn es sind f? ihn die entsprechenden Machttechniken, die der »*Formung des modernen Individuums sowohl zum Subjekt als auch zum Objekt*« (Dreyfus/Rabinow 1987, S.149) zugrunde liegen. Er versteht Macht als Namen, »den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt« (Foucault 1977, S.114).

Insofern ist ihm Macht kein unver?derliches, ontologisches Prinzip, sondern er richtet seine Aufmerksamkeit auf den historischen Wandel, dem sie unterliegt. Foucault spricht nicht von "der" Macht schlechthin; irgendwo letztbegr?det, von wo aus sie ihre Wirkungen entfalten w?de. Es gibt keinen punktuellen Ursprung einer zeitlos gedachten Macht, sondern es gilt die verschiedenen historischen Problemlagen zu erfassen, die mit dem Auftauchen spezifischer Machtformen bzw. -techniken verbunden sind. Als Ausdruck unterschiedlicher Gesellschaftsformationen wird der Begriff "der" Macht so auch zu einem Analysewerkzeug, das Foucault dazu dient, die Konstitution des b?gerlichen Subjekts zu erfassen und zu begreifen.

Foucault geht in seiner Analyse vom Untersten, Kleinsten aus, von den allt?lichen Machtmechanismen; denn die Macht ist nicht ?erall, weil sie alles umfa? und sich unterwirft, sondern »*weil sie von ?erall kommt*« (ebd.). Es ist also notwendig, zu ergr?den, wie diese konkreten Machtmechanismen von allgemeineren Machtmechanismen besetzt wurden und werden, bis hin zu Formen globaler Herrschaft. Die foucaultsche Machtanalyse stellt sich damit quer zu ?lichen Machttheorien, die von einer Unterdr?kung des Menschen ausgehen, die ausschlie?lich von "oben" nach "unten" verl?ft und so nur negativ wirkt. In diesen Repressionstheorien fungiert das Subjekt einerseits als Ausgangspunkt und selbstbewu?er Tr?er, andererseits als Widerpart der Macht. Am Beispiel der These von der Unterdr?kung der Sexualit? w?e dieser Widerpart ein Subjekt, welches sich durch eine vermeintlich urspr?gliche, "nat?liche" Sexualit? auszeichnet; die bekannten "Triebe" etwa, die dann angeblich von den sogenannten "Herrschenden", aus Gr?den des Eigennutzes oder zwecks Machtstreben, unterdr?kt w?den (vgl. etwa Reich 1972).

Foucault wendet sich gegen diese Repressionshypothesen, oder vielmehr ordnet er sie in einen historischen Zusammenhang ein. Er beschreibt, da?sie sich vor allem aus der Zeit des Feudalismus und des Absolutismus speisen und fa? sie zusammen in der Theorie der Souver?it?:

*»Solange die feudale Gesellschaft andauerte, erfa?en die Probleme, auf die sich die Theorie der Souver?it? bezog, tats?hlich den allgemeinen Mechanismus der Macht, die Art, in der sie bis hin zu den untersten Ebenen der Gesellschaft, ausgehend von den h?hsten ausge?t wurde. ... Tats?hlich konnte die Art, in der die Macht ausge?t wurde - zumindest im wesentlichen - im Verh?tnis Souver?-Untertan ausgedr?kt werden.« (Foucault 1978, S.89)*

Das Souveränitätsverhältnis kennzeichnete ein im großen und ganzen festgelegtes System feudaler bzw. absolutistischer Herrschaft. Die Theorie der Souveränität war ein Instrument des politischen Kampfes zwischen der alten feudalen Gewalt und dem aufstrebenden bürgerlichen Stand; und zwar auf beiden Seiten der Auseinandersetzung. Berief sich einerseits der König bzw. der Adel auf seine von Gott gegebene unumschränkte Herrschaft, so war zum anderen das Souveränitätsprinzip auch die theoretische Waffe des an die Macht strebenden Bürgertums; verkörpert sowohl im einzelnen männlichen (!) Bürger - Souverän seiner selbst - als auch im Kollektivsouverän des demokratischen Staates.

Alle Theorien der Repression, der personifizierten Herrschaft von oben nach unten, sind nach Foucault immer noch in diesem System von Souveränität verfangen. Im 17./18. Jahrhundert, mit dem fortschreitenden Aufstieg des Bürgertums und dem Entstehen des Industriekapitalismus entwickelte sich eine völlig andere Art von Machtmechanismus, mit besonderen Verfahren, mit eigenen Instrumenten und Apparaten, die mit dem Souveränitätsprinzip unvereinbar sind. Der neue Machttyp hat einen entschieden dynamischen Charakter. Er konserviert nicht die Verhältnisse in einem relativ statischen Zustand, wie er für die feudale Ordnung kennzeichnend war, sondern durchdringt die Gesellschaft und die Individuen bis in die feinsten Bereiche und auf immer differenziertere Weise. Diese spezifische Form von Macht ist »eine der großen Erfindungen der bürgerlichen Gesellschaft« (ebd., S.91) bzw. eine ihrer Voraussetzungen und sie erzeugt das moderne Subjekt:

*»Die[se] Macht ist nicht als ein massives und homogenes Phänomen der Herrschaft eines Individuums oder andere, einer Gruppe oder andere, ... aufzufassen, ... Die Macht funktioniert und wird ausgeübt oder eine netzartige Organisation. Und die Individuen zirkulieren nicht nur in ihren Maschen, sondern sind auch stets in einer Position, in der sie diese Macht zugleich erfahren und ausüben; sie sind niemals die unbewegliche Zielscheibe dieser Macht, sie sind stets ihre Verbindungselemente. Mit anderen Worten: die Macht wird nicht auf die Individuen angewandt, sie geht durch sie hindurch. Es gilt also nicht, das Individuum als eine Art elementaren Kern, primitives Atom, als vielfältige und träge Materie aufzufassen, auf die die Macht angewandt oder treffen würde, eine Macht, die die Individuen unterwerfen oder zerbrechen würde. Tatsächlich ist das, was bewirkt, daß ein Körper, daß Gesten, Diskurse, Wünsche als Individuum identifiziert und konstituiert werden, bereits eine erste Wirkung der Macht. Das Individuum ist also nicht das Gegenüber der Macht; ... Das Individuum ist eine Wirkung der Macht und gleichzeitig - oder genau insofern es eine ihrer Wirkungen ist - ihr verbindendes Element. Die Macht geht durch das Individuum, das sie konstituiert hat, hindurch.« (ebd., S.82f)*

Während die Regel des Souveräns das absolute Gesetz war, ist die Regel der neuen Macht die Norm. Es sind die verinnerlichten Normen, auf denen die Ordnung und das Funktionieren der bürgerlichen Gesellschaft beruhen. Insofern spricht Foucault von einer »Gesellschaft der Normalisierung« (ebd., S.94). Er begreift die Macht, deren Normen auf den Disziplinen der (Human-)Wissenschaft aufbauen, als »Disziplinarmacht, die nicht in den Kategorien der Souveränitätstheorien beschrieben werden kann« (ebd., S.91).

Das Wirken der Disziplinarmacht entgeht diesen Theorien, und deshalb wendet sich Foucault immer wieder gegen deren Alleinerklärungsanspruch. Er behauptet nicht, daß die verinnerlichten Normen die natürlichen Gesetze vollends ersetzen würden. Auch in der bürgerlichen Gesellschaft gibt es Repression, nur wird diese hier zum Bestandteil der Disziplinarmacht. Indem der Blick jedoch wie magisch von den Phänomenen der Unterdrückung in Anspruch genommen wird, verschwinden die umso subtiler wirkenden Normierungen. Die Disziplinarmacht verbirgt sich hinter dem schaurigen Spektakel der Repression; und die Unterdrückungstheorien lassen sich täuschen von dererliegen der Verkleidung, ja befördern sie durch ihre Sichtweise.

Alte Unterdrückungstheorien im Sinne eines Herr-Knecht-Verhältnisses merken aber auch, daß ihr Begriffsapparat nicht mehr ausreicht: So versuchen sie ihre alten Begriffe aufzuweichen und neu zu definieren. Beispiele sind Theorien "struktureller Gewalt" oder "bürokratischer Herrschaft". Die älteren

Formen von Macht verschwinden also nach Foucault nicht einfach, sie werden von den Disziplinen aufgenommen, erweitert und verfeinert. Der Bereich der Rechtssysteme und Gesetzgeber verbleibt als letzter, gewissermaßen "offizieller" Ort der Souveränität. Im Gegensatz zum göttlichen Regime des Feudalismus ermöglichte das auf der kollektiven Souveränität des Staates gründende Recht allerdings eine Demokratisierung der Herrschaft - eine Demokratisierung, die aber »von Grund auf von den Mechanismen des Disziplinarzwanges bestimmt wurde« (ebd., S.92). Das Gesetz wurde so zunehmend von den Normen der Humanwissenschaften (vor allem Medizin bzw. Psychologie und Pädagogik) besetzt. Die Disziplinarmacht geht nach Foucault zur Ordnung der Beziehungen. Er behauptet damit nicht, daß dieser Machttyp mehr oder weniger gleichmäßig oder demokratisch auf alle Individuen verteilt wäre. Was er zeigen will ist, wie und daß Macht von unten kommend aufgenommen wird. Die Herrschaft in den bürgerlichen Demokratien basiert auf den Erscheinungen, Techniken und Verfahren von Macht auf ihrer lokalen Ebene, in der Familie, am Arbeitsplatz, in den verschiedensten Institutionen etc. Diese unmittelbaren Kraftverhältnisse werden von »globaleren Phänomenen besetzt und annektiert« (Foucault 1978, S.84).

Im Begriff des Dispositivs faßt Foucault die verschiedenen Anknüpfungsbereiche der Macht zusammen. Das Dispositiv fungiert als Struktur zur Bedienung/ Medium der Macht und , ist dann sowohl deren vielfältiges Mittel als auch ihr Ausdruck. Foucault beschreibt es als »... ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrtätigkeit, kurz: Gesagtes ebensowohl wie Ungesagtes umfaßt.« (ebd., S.119f)

Diese als Netz verbundenen Elemente des Dispositivs bilden vorherrschende Strukturen, die ihrerseits in Form von Regeln Antworten auf dringende gesellschaftliche Probleme und Sachlagen bereitstellen. Foucault spricht von »strategischen Notwendigkeiten« (ebd., S.138), die nicht unmittelbar mit persönlichen Strategien oder Interessen zusammenfallen müssen. Es handelt sich vielmehr um eine »Strategie ohne Strategie« (ebd., S.132). Macht ist demzufolge »gleichzeitig intentional und nicht-subjektiv.« (Foucault 1977, S.116)

Es existiert also kein Subjekt, das denkend und wollend hinter dem Ganzen agieren würde, denn »die Leute wissen was sie tun; häufig wissen sie, warum sie das tun, was sie tun; was sie aber nicht wissen, ist, was ihr Tun tut.« (Foucault nach Dreyfus/Rabinow 1987, S.219) Die Individuen handeln zwar, doch ihre Taten gehen eigene Wege. Das Handeln finalisiert sich - über vielerlei Umwege und Wirrungen - in Bezug auf ein gesellschaftlich entstandenes Ziel (vgl. Foucault 1978, S.134) und das Subjekt ist ein dadurch entstehender, den Regeln der Norm gehorchender Effekt. Die theoretische Basis der Norm(en) sind die verschiedenen Disziplinen der Wissenschaft. Sie konstruieren das Subjekt, indem sie "natürliche" Regeln, Merkmale und Abläufe produzieren, die als allgemeine gesellschaftliche Wahrheiten funktionieren:

»Die Wahrheit ist von dieser Welt; in dieser wird sie aufgrund vielfältiger Zwänge produziert, verfaßt sie über erregte Machtwirkungen. Jede Gesellschaft hat ihre eigene Ordnung der Wahrheit, ihre "allgemeine Politik" der Wahrheit: d.h. sie akzeptiert bestimmte Diskurse, die sie als wahre Diskurse funktionieren lassen; es gibt Mechanismen und Instanzen, die eine Unterscheidung von wahren und falschen Aussagen ermöglichen und den Modus festlegen, in dem die einen oder anderen sanktioniert werden; es gibt bevorzugte Techniken und Verfahren zur Wahrheitsfindung;« (ebd., S.51)

Foucault versteht unter Wahrheit also nicht Sachverhalte oder Zustände, die zu entdecken und als ewige, übergeschichtliche Wahrheiten zu akzeptieren wären. Solche Wahrheiten gibt es für ihn nicht. Vielmehr richtet sich sein Interesse auf »das Ensemble der Regeln, nach denen das Wahre vom Falschen geschieden und das Wahre mit spezifischen Machtwirkungen ausgestattet wird« (ebd., S.53). Die Wahrheit ist in der bürgerlichen Gesellschaft »um die Form des wissenschaftlichen Diskurses und die Institutionen, die ihn produzieren, zentriert« (ebd., S.52).

Das Entstehen der Wissenschaft als Instrument moderner Wahrheitserzeugung war dabei »eine

*Bedingung f? die Herausbildung und Entwicklung des Kapitalismus.« (ebd., S.54) Erst die (Human-)Wissenschaften kreierten ein System verinnerlichter (geschlechtlicher) Identit?en und Normen; eine Subjektivit?, die die notwendige Zustimmung zu den Verkehrsformen der b?gerlichen Gesellschaft und ihrer funktionalen Werte immer schon in sich tr?t. Zudem basiert der kapitalistische Produktionsproze? zentral auf der Verwissenschaftlichung der Warenherstellung.*

Der wissenschaftliche Diskurs, der als Transportmittel der Macht beinahe alles durchdrungen hat, ist so seinerseits wiederum eine Quelle von Macht als "nat?licher" Norm. Eine Macht, die ihrem Wesen nach von produktiver Art ist. Gerade darin liegt ihr Erfolg und ihre Bosheit:

*»Der Grund daf?, da?die Macht herrscht, da?man sie akzeptiert, liegt ganz einfach darin, da?sie nicht nur als neinsagende Gewalt auf uns lastet, sondern in Wirklichkeit die K?per durchdringt, Dinge produziert, Lust verursacht, Wissen hervorbringt, Diskurse produziert; man mu?sie als ein produktives Netz auffassen, das den ganzen sozialen K?per ?erzieht und nicht so sehr als negative Instanz, deren Funktion in der Unterdr?kung besteht.« (ebd., S.35)*

Die Erfindung der Sexualit? ist nach Foucault ein zentraler Ausdruck f? den produktiven Charakter der Disziplinarmacht.

## **2. Die Produktion der Sexualit?**

Sexualit? entstand als Produkt des Wahrheitsdiskurses der Humanwissenschaften, beginnend im 18. Jahrhundert. Demnach ist sie *»nicht als eine Naturgegebenheit zu begreifen, welche niederzuzwingen die Macht sich bem?t, und auch nicht als ein Schattenreich, das das Wissen allm?lich zu entschleiern sucht.« (Foucault 1977, S.127f).* Sexualit? ist keine zeitlose Triebkraft, die der Macht von Natur aus aufs?sig gegen?erstet. Ganz im Gegenteil funktioniert Sexualit? als produktives Medium moderner Normalisierungsmacht:

*»"Sexualit?" ist der Name, den man einem geschichtlichen Dispositiv geben kann. Die Sexualit? ist keine zugrundeliegende Realit?, die nur schwer zu erfassen ist, sondern ein gro?s Oberfl?hennetz, auf dem sich die Stimulierung der K?per, die Intensivierung der L?te, die Anreizung zum Diskurs, die Formierung der Erkenntnisse, die Verst?kung der Kontrollen und der Widerst?de in einigen gro?n Wissens- und Machtstrategien miteinander verketteten.« (ebd., S.128)*

Dieses Oberfl?hennetz, das Sexualit?sdispositiv, stellt eine zentrale Schnittstelle f? die Konstitution des modernen Subjekts dar. Es handelte sich um die Selbstbejahung der b?gerlichen Klasse; in Abgrenzung, bedingt aus der historischen Situation (Aufstieg des B?gertums zur herrschenden Klasse), gegen den feudalen Adel auf der einen Seite und das b?erliche und proletarische Volk auf der anderen. Die Organisation eines sexuellen K?pers, dessen St?rke, Gesundheit und Fortbestand, war dem B?gertum ein Zeichen seiner ?erlegenheit und diente ihm als Mittel seine neue Vorherrschaft sicherzustellen.

Demzufolge wurde die Sexualit? auch keinesweges zur Einschr?kung und Unterdr?kung der Lust der unteren Schichten benutzt, sondern *»die rigorosesten Techniken wurden zun?hst in den ?onomisch privilegierten und politisch f?renden Klassen entwickelt und vor allem mit der gr?ten Intensit? eingesetzt.« (ebd., S.144f)* Es war aber nicht nur ein sexueller Klassenk?per, der als Vergegenst?ndlichung b?gerlicher Dominanz geschaffen wurde; es war dies vor allem auch ein m?nlicher Geschlechterk?per. Diesen formierten die (m?nlich besetzten) Humanwissenschaften, allen voran die Medizin, zuerst einmal negativ, ?er die Konstruktion seines Gegenteils, des Weiblichen:

*»Die Person, die als erste vom Sexualit?sdispositiv besetzt wurde und als eine der ersten sexualisiert wurde, war die "m?ige" Frau zwischen der "gro?n Welt", in der sie einen Wert darstellte, und der Familie, in der ihr zahlreiche neue eheliche und elterliche Pflichten zugewiesen wurden;« (Foucault 1977, S.145)*

Innerhalb der bürgerlichen Welt war es die Frau, die als negative Selbstvergewisserung männlicher Subjektivität, Gesundheit und Stärke entworfen wurde. Das weibliche Geschlecht wurde so zur letztlich krankhaften Verkörperung des schlechthin Sexuellen. Auf diese Weise wurde sie zugänglich für die medizinischen Praktiken und Untersuchungen: Die moderne Frau entstand als erstes Forschungsobjekt der sich daran konstituierenden Wissenschaften um die Sexualität (vgl. ebd., S.126). Weitere Schritte der Sexualisierung waren der Krieg gegen die kindliche Onanie, die Regulierung des Fortpflanzungsverhaltens und die Psychatisierung der perversen Lust, vor allem der Homosexualität (vgl. ebd., S.126f).

Die Sexualität war also erst einmal eine Sache des Bürgertums. Erst mit der allmählichen Durchsetzung und Verallgemeinerung bürgerlicher Verhältnisse durchdrang sie schließlich die gesamte Gesellschaft und erreichte damit auch die untersten Schichten. Heute glaubt bzw. hat jeder eine Sexualität.

### 3. Gesellschaftliches Handeln nach Foucault

Die Frage nach dem durch Macht geschaffenen (sexuellem) Subjekt war für Foucault nicht zu trennen von der Frage nach dem Widerstand gegen diese Macht. Oder umgekehrt: Der Kampf gegen die Macht war Anlaß und Ausgangspunkt seines Denkens. Foucault lieferte keine Theorie, zu der sich dann quasi automatisch eine Praxis des Widerstandes gesellen sollte. Insofern läßt er sich nicht nach der Vorgabe einer Dualität von Theorie und Praxis begreifen.

Die "Theorie" ist die Ausdrucksweise der Wissenschaft und gerade auch gegen die Machtwirkungen des wissenschaftlichen Diskurses führte Foucault seinen Kampf. Sein Widerstand gegen die Normalität war notwendigerweise nicht festzumachen. Er ließ sich auf keine eindeutige Position festlegen, denn es existiert seiner Auffassung nach keine Macht ohne Widerstand, »*doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht.*« (Foucault 1977, S.116)

Dem wollte Foucault dadurch entgehen, daß er "schon längst wieder weg war", bevor "die Macht" überhaupt nur den Versuch unternehmen konnte, sich in seinem Widerstand einzunisten und ihn als Struktur dingfest zu machen. Die Widersprüchlichkeit und Schwierigkeit, mit der Foucault rang, liegt im produktiven Charakter der bürgerlichen Macht und darin, daß sie alles durchdringt: Es gibt kein Außerhalb davon. Vielleicht auch deshalb sein moralischer Appell, sich nicht in die Macht zu verlieben (vgl. Foucault 1978, S.230). Ein Appell, der angesichts dieser umfassenden und sich verschleiernden Disziplinarmacht allerdings auf schwachem Boden steht.

Doch da es kein Außerhalb gibt, heißt nicht, daß kein Jenseits davon möglich wäre. Foucault selbst begreift ja Macht als etwas Historisches, wenn er die Reformierung und Ablösung des Souveränitätsverhältnisses durch die bürgerliche Normalisierungsgesellschaft beschreibt. Doch scheint ihm der Ausweg gerade wegen der Allgegenwärtigkeit der Disziplinarmacht verbaut. Vor allem auch, weil das Subjekt, das bisher als vorausgesetzter Widerpart fungierte und in dieser Rolle für die Revolution zuständig war, sich als Produkt eben dieser Macht herausgestellt hat. Wenn aber die Subjektivität von Macht durchdrungen und konstituiert ist, vielleicht muß sie dann durch eben diese Macht hindurch, um zu einem Jenseits davon zu gelangen. Es ist klar, daß sie dabei nicht in der Form bestehen bleiben kann.

Gerade darauf will Foucault hinaus, wenn er formuliert:

*»Verlange von der Politik nicht die Wiederherstellung der "Rechte" des Individuums, so wie die Philosophie sie definiert hat! Das Individuum ist das Produkt der Macht. Viel näher ist es, zu "ent-individualisieren", und zwar mittels Multiplikation und Verschiebung, mittels diverser Kombinationen. Die Gruppe darf kein organisches Band sein, das hierarchisierte Individuen vereinigt, sondern soll ein dauernder Generator der Ent-Individualisierung sein.« (ebd., S.229f)*

Und es ist auch klar, daß es kein abstrakter Willensakt sein kann, den Weg durch die Macht zu

beschreiten. Denn ebenso wie das Subjekt Produkt der Macht ist, kann auch der dieses Subjekt kennzeichnende Wille nur Ausdruck dieser Macht sein. Doch was diese (Entindividualisierung) für Foucault heißen soll, bleibt im Dunkelen. Sicher stellt J. Butlers Versuch, das Geschlechterverhältnis mit Foucault zu denken und neue Wege zur Auflösung der Hierarchie vorzuschlagen, einen Versuch dar, hier Licht zu machen. Erkennbar wird nach unserer Auffassung diese (Macht-)Struktur im Subjekt erst in ihrer Krise.

Nicht umsonst gilt Foucault auch als Philosoph der Post-Moderne. Wenn die von ihm beschriebene Disziplinarmacht Funktionsprinzip der Moderne ist, dann birgt der »Kollaps der Modernisierung« (Kurz 1994) durch das Breitwerden der Struktur, die Chance, Subjekt und Macht hinter sich zu lassen. Dazu ist es aber notwendig, daß die Leute nicht nur wissen, was sie tun, wissen, warum sie das tun, was sie tun, sondern, daß sie auch wissen, was ihr Tun tut. (vgl. Dreyfus/Rabinow 1987, S.219)

Nur dann wird folgende Aussage von Foucault zur sinnvollen Perspektive:

*»Ich bin mir dessen voll bewußt, daß ich niemals etwas anderes geschrieben habe als Fiktionen. Ich will nicht sagen, daß das außerhalb von Wahrheit liegt. Es scheint mir die Möglichkeit zu geben, die Fiktion in der Wahrheit zum Arbeiten zu bringen, mit einem Fiktions-Diskurs Wahrheitswirkungen hervorzurufen und so zu erreichen, daß der Wahrheitsdiskurs etwas hervorruft, "fabriziert", was noch nicht existiert, also "fingiert". Man "fingiert" Geschichte von einer politischen Realität aus, die sie wahr macht, man fingiert eine Politik, die noch nicht existiert, von einer historischen Wahrheit aus.« (Foucault 1978, S.117)*

Es bzw. Judith Butler geht es letztlich darum, die foucaultsche Subjekt- und Machtanalytik "zum Arbeiten zu bringen". In erster Linie darin, Sexualität bzw. die über und durch das Sexualitätsdispositiv konstituierten modernen geschlechtlichen Subjektivitäten genauer zu erfassen und zu begreifen. Und schließlich in der Ausschau nach Möglichkeiten, Sexualität und die entsprechenden sexuellen Identitäten samt der sie erzeugenden gesellschaftlichen Struktur hinter sich zu lassen.

### **Literatur:**

Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt/Main 1971

Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt/Main 1973

Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt/Main 1977

Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Berlin 1978

Foucault, Michel: Von der Subversion des Wissens. Frankfurt/Main 1987

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/Main 1991